

Limburger Anzeiger

Zugleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Limburg

(Limburger Zeitung)

Älteste Zeitung am Platze. Begründet 1838

(Limburger Tageblatt)

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
In jeder Woche eine Beilage.
Sommer- und Winterfahrplan je nach Inkrafttreten.
Wandkalender um die Jahreswende.

Redaktion, Druck und Verlag von Moriz Wagner,
in Firma Schönlischer Verlag und Buchdruckerei in Limburg a. d. Lahn.

Anzeigen-Aufnahme bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages

Bezugspreis: 1 Mark 50 Pfg.
vierteljährlich ohne Postzuschlag oder Bringerlohn
Einrückungsgebühr: 15 Pfg.
die Spaltenweise Garmentgröße oder deren Raum.
Reklamen die 91 mm breite Zeile 35 Pfg.
Rabatt wird nur bei Wiederholungen gewährt.

Nr. 246.

Fernsprech-Anschluß Nr. 82.

Samstag den 24. Oktober 1914.

Fernsprech-Anschluß Nr. 82.

77. Jahrg.

Erstes Blatt.

Amtlicher Teil.

Regelung des polizeilichen Meldewesens im Kreise Limburg.

Polizeiverordnung

betreffend das Meldewesen für Fremde in Privatwohnungen im Kreise Limburg.

Auf Grund des § 6 der Königlichen Verordnung über die Polizeiverwaltung in den neu erworbenen Landesteilen vom 20. Dezember 1867 und des § 142 des Gesetzes über die Allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird mit Zustimmung des Kreisausschusses für den Kreis Limburg folgende Polizeiverordnung erlassen:

§ 1. Zimmervermieter und alle Personen, welche Fremden, wenn auch nur vorübergehend, bei sich aufnehmen, sind während der Dauer des gegenwärtigen Kriegszustandes verpflichtet, diese Fremden sofort, spätestens aber innerhalb 12 Stunden bei der Ortspolizeibehörde anzumelden. Die Anmeldung hat schriftlich mittels Meldezettels in zweifacher Ausfertigung zu erfolgen. Der Meldezettel muß folgende Spalten enthalten:

1. Tag der Ankunft
2. Vor- und Zuname des Fremden
3. Stand od. Gewerbe "
4. Geburtsdatum "
5. Geburtsort "

6. Letzter Aufenthaltsort des Fremden
7. Wohnort des Fremden
8. Beabsichtigte Dauer des Aufenthalts
9. Tag der Abreise.

§ 2. Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen dieser Polizeiverordnung werden, sofern nicht die Gesetze höhere Strafen androhen, mit Geldstrafen bis zu 30 Mk. geahndet, an deren Stelle im Unvermögensfalle entsprechende Haftstrafe tritt.

§ 3. Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung im Kreisblatt des Kreises Limburg in Kraft.

Limburg, den 18. Oktober 1914.

Der Königliche Landrat
Büchting.

Polizeiverordnung

betreffend das Meldewesen für den Fremdenverkehr im Kreise Limburg.

Auf Grund des § 6 der Königlichen Verordnung über die Polizeiverwaltung in den neu erworbenen Landesteilen vom 20. Dezember 1867 und des § 142 des Gesetzes über die Allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird mit Zustimmung des Kreisausschusses für den Kreis Limburg mit Ausnahme der Stadt Limburg folgende Polizeiverordnung erlassen:

§ 1. Die Gast- und Herbergswirte sind verpflichtet, ein Fremdenbuch zu halten und einem jeden Fremden, welcher in dem Gasthause oder der Herberge übernachten will, alsbald nach seiner Ankunft zur Eintragung vorzulegen und für die richtige und vollständige Ausfüllung der Spalten Sorge zu tragen. Das Fremdenbuch muß folgende Spalten enthalten:

1. laufende Nummer
2. Tag der Ankunft
3. Vor- und Zuname des Fremden
4. Stand oder Gewerbe
5. Staatsangehörigkeit

6. Wohnort
7. Beabsichtigte Dauer des Aufenthalts
8. Tag der Abreise
9. Bemerkungen (Staatsangehörigkeit, Religion etc.).

§ 2. Gast- und Herbergswirte haben täglich bis 11 Uhr vormittags alle während des vorhergegangenen Tages oder während der Nacht angekommenen oder abgereisten Fremden bei der Ortspolizeibehörde an- oder abzumelden. Die An- und Abmeldung der Fremden hat durch Meldezettel in zweifacher Ausfertigung zu erfolgen, welche dieselben Spalten und Eintragungen ersehen lassen müssen, wie das Fremdenbuch.

Die Gast- und Herbergswirte sind für genaue, vollständige, und der Eintragung im Fremdenbuch entsprechende Ausfüllung der einzelnen Spalten verantwortlich.

§ 3. Jeder Gast- oder Herbergswirt hat das nach § 1 zu führende Fremdenbuch den Beamten der Polizeiverwaltung, sowie der Königlichen Gendarmerie auf Verlangen jederzeit zur Einsichtnahme oder Prüfung vorzulegen.

§ 4. Ein Abdruck dieser Polizeiverordnung ist in jedem Gasthause und jeder Herberge an einer dem Publikum zugänglichen in die Augen fallenden Stelle ständig zum Anschlag zu bringen.

§ 5. Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen dieser Polizeiverordnung werden, sofern nicht die Gesetze höhere Strafen androhen, mit Geldstrafen bis zu 30 Mk. geahndet, an deren Stelle im Unvermögensfalle entsprechende Haftstrafe tritt.

§ 6. Diese Polizeiverordnung tritt fünf Tage nach ihrer Bekanntmachung im Kreisblatte des Kreises Limburg in Kraft.

Limburg, den 20. Oktober 1914.

Der Königliche Landrat
Büchting.

Polizei-Verordnung

betreffend die Regelung des Meldewesens für den Fremdenverkehr in Limburg.

Auf Grund der §§ 5 und 6 der Allerhöchsten Verord-

nung über die Polizeiverwaltung in den neu erworbenen Landesteilen vom 20. September 1867 (G.-S. S. 1529), des § 143 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G.-S. S. 195), sowie des § 5 der

Regierungs-Polizei-Verordnung vom 14. Juli 1904 (R.-A.-Bl. S. 315) wird mit Zustimmung des Magistrats die nachstehende Verordnung für den Bezirk der Stadt Limburg erlassen.

§ 1.

Die Gast- und Herbergswirte sind verpflichtet, ein Fremdenbuch nach dem unten näher bezeichneten Muster I zu halten, dieses Buch einem jeden Fremden, welcher in dem Gasthause bzw. der Herberge übernachten will, alsbald nach seiner Ankunft zur Eintragung vorzulegen und für die richtige und vollständige Ausfüllung der Spalten Sorge zu tragen.

§ 2.

Gast- und Herbergswirte haben täglich bis 11 Uhr vormittags alle während des vorhergegangenen Tages oder während der Nacht angekommenen bzw. abgereisten Fremden bei dem hiesigen Meldebureau, Zimmer Nr. 3 des Rathauses, an- bzw. abzumelden.

Die An- und Abmeldung der Fremden geschieht schriftlich durch Meldezettel von 21 x 16 1/2 Zentimeter Größe, und zwar die Anmeldung nach dem unten näher bezeichneten Muster II von weißem und die Abmeldung nach dem unten näher bezeichneten Muster III von blaugrünem Papier; alle Meldungen sind in zweifacher Ausfertigung zu erstatten, wovon eine mit Bestätigung der Meldung jedesmal sogleich zurückgegeben wird.

Auf die genaue und vollständige Ausfüllung der einzelnen Spalten ist zu achten.

§ 3.

Jeder Gast- bzw. Herbergswirt hat das nach § 1 zu führende Fremdenbuch den Beamten der Polizeiverwaltung, sowie der Königlichen Gendarmerie auf Verlangen jederzeit zur Einsichtnahme bzw. Prüfung vorzulegen.

§ 4.

Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen dieser Polizeiverordnung unterliegen einer Geldstrafe bis zu 9 Mk., an deren Stelle im Unvermögensfalle entsprechende Haft tritt.

§ 5.

Diese Verordnung tritt nach ihrer Veröffentlichung im hiesigen Kreisblatt — Limburger Anzeiger — mit dem 15. August d. Js. in Kraft.

Limburg, den 11. Juli 1905.

Die Polizei-Verwaltung.
Rauter.

An die Ortspolizeibehörden und Königlichen Gendarmen im Kreise Limburg.

Die Herren Bürgermeister und die Königlichen Gendarmen des Kreises mache ich auf die oben abgedruckten Polizeiverordnungen mit dem Auftrage besonders aufmerksam, sofort alle Gastwirte, Herbergen, Zimmervermieter und sonstige interessierten Personen auf die obigen Bestimmungen besonders aufmerksam zu machen. Ich weise darauf hin, daß nach der Polizeiverordnung vom 18. d. Mts. auch jeder Privatbesuch bei der Ortspolizeibehörde angemeldet werden muß. Für diese Anmeldungen sind Formulare auf hellblauem Papier zu verwenden, welche in der Kreisblattdruckerei vorrätig sind. Es wird sich empfehlen, daß die Ortspolizeibehörden eine Anzahl dieser Formulare vorrätig halten, um sie der Bequemlichkeit halber dem Publikum zur Erstattung der Meldung abgeben zu können.

Zur Befolgung der Polizeiverordnung vom 20. d. Mts. sind Fremdenbücher und Anmeldeformulare gleichfalls in der Kreisblattdruckerei zu haben. Die Anmeldeformulare sind auf blaugrünem Papier gedruckt, wie solche für die Stadt Limburg bereits seit Erlass der Polizeiverordnung von 1905 in Gebrauch sind.

Die Ortspolizeibehörden haben mir bis zum 28. d. Mts. zu melden, ob sämtliche Gastwirtschaften und Herbergen im Besitz der vorschrittmäßigen Fremdenbücher und Anmeldeformulare sind.

Die zweiten Exemplare der Anmeldungen, sind mit dem Gemeindefiegel abzustempeln und dem Anmelnden sofort wieder mitzugeben.

Gleichzeitig weise ich die Ortspolizeibehörden an, die Fremdenbücher in jedem Monat mindestens zweimal zu revidieren oder revidieren zu lassen und jedesmal einen Revisionsvermerk mit Datum und Unterschrift des revidierenden Beamten darin einzutragen.

Die Ortspolizeibehörden und Königlichen Gendarmen weise ich an, auf genaue Befolgung der Vorschriften über das Meldewesen im Kreise Limburg auf das Genaueste zu achten und Uebertretungen jedesmal sofort zur Bestrafung zu bringen.

Limburg, den 19. Oktober 1914.

Der Landrat:
Büchting.

An die Gemeindevorstände im Kreise!

Durch den Krieg ist das deutsche Volk fast ausschließlich auf die Ernährung angewiesen, die aus dem eigenen Lande herkommt. Mit Rücksicht hierauf ersuche ich die Gemeindebehörden, durchgreifend darauf hinzuwirken, daß die ordnungsmäßige Herbstbestellung keines Aders im Kreise unterlassen wird. Namentlich erwarte ich bestimmt, daß die Gemeindebehörden im vaterländischen Interesse mit dazu beitragen, daß die Aderbestellung auch in denjenigen landwirtschaftlichen Betrieben nicht unterbleibt, in denen die männlichen Mitglieder zur Fahne einberufen sind. Es ist die Pflicht eines jeden vaterländisch gesinnten Kreiseingefessenen, an seinem

Teile daran mitzuhelfen, daß die durch Einberufung von Mannschaften entstehenden Kassenausfälle in wirtschaftlicher Beziehung soweit nur irgend möglich, durch freundschaftliche Hilfe ersetzt werden.

Limburg, den 19. Oktober 1914.

Der Landrat:
Büchling.

Kreisverlußtliste Limburg Nr. 25.

Ref.-Inf.-Regt Nr. 28, Cohn und Neuh, 1. Btl.

1. Komp.

Referent August Schlegel aus Hadamar, vermisst.

4. Komp.
Unteroffizier Georg Wagenbach aus Hadamar, leicht verwundet.
Inf.-Regt Nr. 170, 1. Btl., Offenburg, 2. Komp.
Unteroffizier Karl Urban aus Limburg, verwundet.
Der Königl. Landrat:
Büchling.

Das Waisenspielegeld kann erhoben werden.
Landesbankstelle.
Welsbach.

Der Krieg.

„Wer möchte in Abrede stellen, daß jeder Krieg, auch der siegreiche, ein Unglück für das eigene Volk ist, denn kein Völkerkrieg, keine Milliarden können Menschenleben ersetzen und die Trauer der Familien aufwiegen. Aber wer vermag in dieser Welt sich dem Unglück, der Notwendigkeit zu entziehen?“

Moltke.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Großes Hauptquartier, 23. Oktbr., vormittags. (Am: 11.) Am Meer-Kanal wurden gestern Erfolge errungen. Südlich Dixmuiden sind unsere Truppen vorgegangen. Westlich Lisse waren unsere Angriffe erfolgreich; wir setzten uns in den Besitz mehrerer Ortschaften. — Auf der übrigen Front des Westfrontes herrschte im wesentlichen Ruhe.

Neue Erfolge des Kreuzers „Karlsruhe“.

London, 23. Oktbr. Das Reutersche Bureau meldet aus Las Palmas: Der deutsche Dampfer „Erfeld“ ist in Teneriffa eingelaufen mit den Mannschaften von dreizehn britischen Dampfern an Bord, die der deutsche Kreuzer „Karlsruhe“ im Atlantik versenkt hat. Die Gesamttonnage der versenkten Dampfer beläuft sich auf 60 000 Tonnen.

Die indischen Soldaten.

London, 22. Oktbr. Nach Blättermeldungen wird im Laufe dieser Woche der erste Transport verwundeter indischer Soldaten in England erwartet. — Nach dem ursprünglichen Plan sollten die Verwundeten und Kranken über Marseille nach Ägypten geschickt werden; man entschloß sich aber zu der kürzeren Reise nach England.

Japan in Ozeanien.

Bordeaux, 22. Oktbr. (Cit. Bln.) Die japanische Flotte teilt mit: Eine japanische Schiffsdivision traf bei den Salut-Inseln zwei deutsche Schiffe, eines wurde von der Besatzung selbst in die Luft gesprengt, das andere mit der gesamten Mannschaft genommen; die japanischen Schiffe blieben unversehrt. — Aus dieser Mitteilung läßt sich schließen, daß es sich um deutsche Kriegsschiffe gehandelt habe. Dies ist jedoch nicht der Fall. Es liegen in Berlin anderslautende Mitteilungen vor, aus denen hervorgeht, daß diese deutschen Schiffe einfach Polizeidampfer sind, die den Verkehr zwischen den kleinen Inseln besorgen und die sich natürlich auf einen Kampf überhaupt nicht eingelassen haben.

Wien, 22. Oktbr. Zu der Beilegung der deutschen Inselgruppen in Ozeanien schreibt die „Neue Freie Presse“: Als die ersten deutschen Südeinseln von den Japanern besetzt wurden, verurteilte man in Tokio, die Besitzergreifung sei nur aus militärischen Gründen und nur vorübergehend erfolgt. Eine nunmehr veröffentlichte Erklärung läßt aber die Zukunft der Besitzfragen völlig im Dunkeln. Die Beilegung der drei Inselgruppen richtet sich in erster Linie gar nicht gegen Deutschland, sondern gegen die Vereinigten Staaten und Australien und damit gegen England. Darin liegt das Tragikomische an dem britisch-japanischen Bündnis, daß es selbst in einem Falle, da England Ruhe daraus zu ziehen hofft, seine Spitze gegen dieses selbst richtet.

Gestohlene Schiffe vor Kienport.

Berlin, 20. Oktbr. (Cit. Bln.) Der militärische Mitarbeiter des „Berl. Tagebl.“ überschreibt seinen heutigen Artikel über die Kriegslage in Nordfrankreich mit den Worten: „Langsam vorwärts“. Damit ist bereits die Lage gekennzeichnet. Die Kämpfe am westlichen Flügel, in denen die Deutschen Schritt für Schritt vordringen, werden in erster Linie von der Artillerie ausgefochten, und zwar auf englischer Seite, wie schon gemeldet, auch durch Schiffsartillerie. Was die drei Monitore betrifft, die nach englischer Meldung in den Kampf eingegriffen haben, so handelt es sich, wie das „Berl. Tagebl.“ weiter bemerkt, scheinbar um gestohlene Schiffe. Die drei Monitore, die in dem Schiffsverzeichnis der englischen Flotte nicht enthalten sind, sind vermutlich drei für brasilianische Rechnung in England erbaute Flugzeugboote, die beim Kriegsausbruch von der Admiralität beschlagnahmt wurden. Die Schiffe, die erst 1913 auf der Wüderswerf vom Stapel liefen, sind mit starken weittragenden Geschützen bestückt und zwar je mit zwei 15,2-Zentimeter-Kanonen, zwei 12-Zentimeter-Haubitzen und vier 4,7-Zentimeter-Schnellfeuergeschützen.

Englische Niedertracht zur See.

Berlin, 22. Oktbr. (Cit. Bln.) Nach englischen Pressemeldungen wurde das deutsche Lazarettsschiff „Ophelia“, das nach dem Untergang der vier deutschen Torpedoboote ausgesandt war, nach Schiffsbrüchigen zu suchen, von dem englischen Kreuzer „Plymouth“ an der Ausföhrung seines Auftrags gehindert und mit Beschlag belegt. Man begründete die Begrenzung des Lazarettsschiffs mit der Behauptung, es habe Minen an Bord; als die Durchsuchung diesen Vorwand sofort als hinfällig erwies, wurde die an Bord befindliche funktentelegraphische Einrichtung als gefährlich und die Beschlagnahme des Dampfers begründend bezeichnet und die „Ophelia“ wurde in einen englischen Hafen gebracht. Diese Maßnahmen sind bare Willkür und brutale Völkerrechtsverletzung. Es lag keinerlei Grund vor, das Lazarettsschiff aufzubringen. Ebenso ungerechtfertigt ist die Wegnahme der funktentelegraphischen Einrichtung, auf die ein Lazarettsschiff zur Erfüllung seiner Aufgabe angewiesen ist. Darüber herrscht unter allen zivilisierten Nationen völliges Einverständnis und darüber war man sich auf der zweiten Haager Friedenskonferenz einig: die Tatsache, daß sich eine funktentelegraphische Einrichtung an Bord eines Lazarettsschiffs befindet, gilt nicht als geeignet, um den Verlust des Lazarettsschiffs gebührendes Schutzes zu begründen. England verzichtet also darauf, zu den zivilisierten Nationen gezählt zu werden. Es führt

Krieg gegen Lazarettsschiffe, gegen Humanität und Völkerecht, deren Güter zu sein es heuchlerisch vorgibt. Es bemüht sich mit Erfolg, Frankreichs würdiger Verbündeter zu sein im Kampf gegen das Rote Kreuz.

Wieder ein englisches Unterseeboot gesunken?

London, 23. Oktbr. Die britische Admiralität gibt bekannt, daß das britische Unterseeboot „E 3“ beträchtlich überfällig ist. Man befürchtet, daß es in der Nordsee gesunken ist.

Fremde Seestreitkräfte im Skagerrak.

Stockholm, 23. Oktbr. (Cit. Bln.) An der norwegischen Südküste werden Anzeichen fremder Seestreitkräfte beobachtet. Ueber dem Fjeld kreuzte ein unbekannter Hydroplan, in der Bucht von Jæderen wurden zwei oder drei fremde Unterseeboote gesichtet.

Tausende von Deutschen in England verhaftet.

Amsterdam, 23. Oktbr. (Cit. Bln.) Die Absicht, die die Engländer in der letzten Zeit mit ihrer ganz besonders auffällig betriebenen Spioniererei verfolgten, liegt nun klar zu Tage. Es ist eine Verschleppung der in England wohnenden Deutschen in die nach vom Burenkrieg her über berühmten Konzentrationslager geplant. Nach der „Daily News“ werden vom Minister des Innern war keine Mitteilungen über diese Angelegenheit an die Presse gemacht, es fanden darüber jedoch Ministerratssitzungen statt, in denen Mac Kenna sich mit dem Premierminister besprach. Man glaubt, daß sich die Maßregel auf alle Männer im Alter von 17 bis 45 Jahren erstreckt. In Manchester wurden die Verhaftungen mit großer Strenge durchgeführt. Die Zahl der dort Festgenommenen beträgt einige Hundert, die der Festgenommenen im ganzen Lande beläuft sich auf Tausende. Am späten Nachmittag operierte eine kleine Armee von Geheimpolizisten in der Innenstadt von Manchester, die die Leute direkt von den Geschäften weg verhaftete, was naturgemäß große Sensation erregte, denn die meisten dieser Leute waren bekannte Persönlichkeiten. Mäucher hervorragende Mann der Handelswelt wurde von den Verfügungen der Regierung betroffen, so große Aktienbesitzer und Leiter wichtiger Unternehmungen. Man nahm die Verhaftungen gegen Abend vor, da die Polizei nach Möglichkeit Aufsehen vermeiden wollte. Bei keiner der Verhaftungen wurde der Widerstand entgegengesetzt. Eine große Anzahl der Verhaftungen wurde durch die Yeomanry und durch die Polizei von Reading vorgenommen. Alle Häuser wurden durchsucht, von denen bekannt war, daß sie von Deutschen gemietet waren oder Deutschen gehörten.

Von den östl. Kriegsschauplätzen.

Großes Hauptquartier, 23. Oktbr., vormittags. (Am: 11.) Im Osten wurden russische Angriffe in der Gegend westlich von Augustow zurückgeschlagen und dabei mehrere Maschinengewehre erbeutet. — Vom südöstlichen Kriegsschauplatz liegen noch keine abschließenden Meldungen vor.

Gegen 5000 Gefangene.

Wien, 23. Oktbr. Amtlich wird verlautbart: 23. Oktober, mittags. Während gestern unsere gegen die feindlichen Stützpunkte entsandte schwere Artillerie das Wort hatte, entwickelte sich heute ein heftiger Kampf am unteren San, wo wir den Gegner an mehreren Punkten auf das westliche Ufer übergehen ließen, um ihn anzugreifen und schlagen zu können. Die übergegangenen russischen Kräfte sind bereits dicht an den Fluß gepreßt. Bei Jarzce machten wir über 1000 Gefangene. Teile unseres Heeres erschienen überraschend vor Zwangorod, schlugen zwei feindliche Divisionen und nahmen 3600 Russen gefangen, erbeuteten eine Fahne und fünfzehn Maschinengewehre. — Bei der Rückkehr von einer erfolgreichen Aktion an der Save ließ unser Flugmonitor „Temes“ auf eine feindliche Mine und sank. Von der Besatzung wurden 33 Personen vermisst, die übrigen wurden gerettet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Generalmajor.

Aus Rußland.

Wien, 22. Oktbr. (Cit. Bln.) Die „Südwestliche Korrespondenz“ erzählt, Odessa und alle größeren Orte Südrusslands sind von Verwundeten überfüllt. In Odessa allein sind deren 35 000, was einen Schluß auf die Riesenvverluste zulasse. Auffallend sei die große Zahl der von Schrapnells Verwundeten. Allgemein wurde der Mangel an Offizieren beklagt. Das Urteil über den Kampfwert des österreichisch-ungarischen Heeres erfährt in russischen Kreisen eine vollständige Umwälzung. Die Verwundeten berichten über die tapferen Haltung der österreichischen Soldaten. Allgemein wird auch die furchtbare Wirkung der österreichischen Artillerie betont, die den Russen die größten Verluste beibringt.

Bundesbrüder.

Köln, 22. Oktbr. Die „Kölnische Zeitung“ schreibt: Die halbamtliche Zeitung „Rust Invalid“ in Odessa bringt am 27. September einen langen Artikel über die „strategischen Fehler der Deutschen“. Darin heißt es: Der Hauptfehler der Deutschen ist, daß sie der Unanfechtbarkeit des deutschen Bodens eine zu große Bedeutung beilegen. Was bedeutet denn diese übertriebene Angst, daß Serbien Bosnien besetzen werde, oder daß die Russen einen Teil Preußens besetzen könnten? Die Deutschen hätten besser geübt, Serben und Russen in Frieden zu lassen und hätten sich mit aller ihnen und Österreich-Ungarn zu Gebote stehenden Kraft auf Frankreich werfen sollen. In diesem

Falle hätten sie die Franzosen rasch geschlagen und dann hätten sie Zeit und Gelegenheit gehabt, sich dank ihrer vorzüglichen Eisenbahnen mit ihrer ganzen Kraft auf Rußland zu werfen. Die vorübergehende Befreiung einiger deutscher und österreichischer Gebiete hätte gar keine Bedeutung gehabt. Das Schlussergebnis ist die Hauptsache. — Dazu bemerkt die „Kölnische Zeitung“: Die Franzosen werden diese strategische Belehrung mit ganz besonderem Interesse lesen und zu ihrer Genugtuung entnehmen können, wie es ihnen nach dem Rezept ihrer bundesbrüderlichen Strategen ergehen sollte.

Die Wahrheiten des Krieges ringen sich durch. Oesterreich. ung. Kriegspressequartier 22. Okt. (Cit. Bln.) Trotz der englischen Rabelherrschaft scheinen die Wahrheiten des Krieges langsam durchzudringen. Heute Nacht sind nämlich drei nordamerikanische Journalisten und ein Italiener als neue Kriegskorrespondenten hier eingetroffen. Mit Nellie Bly für das „New York Journal“ und das Hearst-Syndikat, das größte Zeitungsunternehmen der Union (Mit Bly hatte vom August bis Mitte Oktober in Wien auf die Möglichkeit ihrer Zuteilung gewartet), ferner Mr. Sheppard für die United Press Agentur, die etwa 500 Blätter bedient und Robert Dunn für die „New Yorker Evening Post“.

Frhr. v. Keden.

Hindenburg an die Bürger von Allenstein.

Hindenburg hat sich in einem bemerkenswerten Schreiben aus Anlaß seiner Ernennung zum Ehrenbürger von Allenstein folgendermaßen geäußert:

„Armee-Hauptquartier, 10. Oktober 1914.

Den städtischen Körperschaften danke ich herzlich für das Telegramm vom 10. Oktober 1914, in dem mir die Ernennung zum Ehrenbürger übermittelt wird. Ich weiß diese Ehrung voll zu schätzen. Stets will ich gern Allenstein gedenken, als des Ortes, in dem die grundlegenden Ideen der Schlacht an den maurischen Seen entworfen wurden. Das Sie auch der Hinterbliebenen in einer meinen Namen tragenden Stiftung gedenken, hat mich von Herzen gefreut. Es gibt dort viele Tränen zu trocknen und unerschöpfliche Arbeit zu heben. Ist doch in Allenstein auch viel Blut für die Ehre der Befreiung geflossen. Das sichtbare Zeichen jener Tage, die Hindenburg-Straße, werde ich, so Gott will, in ruhigeren Zeiten in Augenschein nehmen. Mit den besten Wünschen für das fernere Gedeihen der Stadt Allenstein und das Wohlergehen ihrer Bürger.

o. Hindenburg, Generaloberst.

Die Verteidigung von Tsingtau.

Rotterdam, 23. Oktbr. (Cit. Bln.) Die Zeitung Tsingtau ist von zwei japanischen Kriegsschiffen und dem englischen Linien Schiff „Triumph“ bis heute ohne Erfolg beschossen worden. Am 14. Oktober wurde dabei das Oberdeck des „Triumph“ durch einen schweren Schiffsentwurf durchschlagen. Das deutsche Kanonenboot „Jaguar“ ist leicht beschädigt worden.

Berlin, 23. Oktbr. (Cit. Bln.) Aus Schanghai kommt über Rotterdam folgende Meldung: Sicherem Vermehmen nach ist der japanische Kreuzer „Tatschibana“ vor Tsingtau nicht auf eine Mine gestoßen, sondern durch einen Angriff des Torpedobootes „S 90“ beschädigt worden. Das Torpedoboote wurde nach dem Angriff 60 Seemeilen südlich von Tsingtau auf den Strand geschleppt und gesprengt. Die Mannschaft ist gerettet.

Stockholm, 22. Oktbr. (Cit. Bln.) Die Schiffsahrt durch den Sund ist infolge der Einziehung der Dampfböden bei Nachtzeit unmöglich geworden. Der Verkehr der deutschen Schiffe ist weiterhin sowohl über Samsö als über Warnemünde unterbrochen. Die schwedischen Kriegsschiffe versehen jetzt doppelten Dienst.

Die handhafte Türkei.

London, 22. Oktbr. Das Reutersche Bureau meldet aus Konstantinopel vom 19. Oktober: Auf die britische Stellung über die fortgesetzte Anwesenheit deutscher Mannschaften auf türkischen Kriegsschiffen hat die Türkei endgültig erwidert, daß dies eine innere Angelegenheit sei.

Sie telegraphieren sich gegenseitig froh.

London, 22. Oktbr. Marineminister Churchill richtete ein in herzlichen Ausdrücken gehaltenes Telegramm an den japanischen Marineminister, in dem er seine Wertschätzung für die Energie ausdrückte, mit der die verbündete Flotte die Sache der Verbündeten auf dem Antworttelegramm sprach der japanische Marineminister die tiefe Genugtuung über die vollkommene Harmonie aus, die zwischen den Flotten der Verbündeten herrsche. Hieraus ginge hervor, daß beide gleiche Ziele verfolgten, die beide bald erreicht würden.

Untrübe in Afghanistan.

Konstantinopel, 22. Oktbr. (Cit. Bln.) Der „Tanin“ meldet: Im Vorjahre trat der Chef des afghanischen Tribus Mangul, Djal Handab Khan, nach einer mißlungenen Revolte gegen den Emir von Afghanistan nach Indien über. Nach dem Ausbruch des europäischen Krieges hatten die Engländer den Tribus Mangul mit reichlichen Geldmitteln zum Zweck einer neuen Revolte gegen Afghanistan aus. Dem aus sehr gläubigen Muselmanen zusammengesetzten Tribus entging das Bestreben Djal Handabs, nur Zwietracht zwischen den Glaubensgenossen zu stiften. Sie verhafteten ihn und lieferten ihn an den Emir aus. Dieser verurteilte Djal Handab zum Tode. Er wurde vor die Öffnung einer Kanone gebunden und erschossen.

Unsere Gefangenen-Lager.

Berlin, 23. Oktbr. Die Pressevertreter der neutralen Staaten besuchten heute das deutsche Gefangenenlager, wo 4000 Engländer untergebracht sind. Die Vertreter wurden von einem Major geführt und überzeugten sich, daß die Gefangenen in hygienischer Beziehung glänzend untergebracht sind, was nur haltlose Bewunderung erregte. Die Gefangenen haben sich auch mit ziemlicher Zufriedenheit in ihre Lage gefügt.

Nun bleibt Portugal wieder neutral.

London, 23. Oktbr. „Daily Chronicle“ meldet: Die kürzlich umlaufenden Gerüchte von einer bevorstehenden Einmischung Portugals in den europäischen Konflikt sind unbegründet.

Preussischer Landtag.

(Abgeordnetenhaus.)

Berlin, 22. Oktbr. Das Haus ist voll besetzt, die Tribünen sind überfüllt. Etwa 30 Abgeordnete sind in Uniform erschienen. Viele schmückt das Eiserne Kreuz. Der Platz des gefallenen Nationalliberalen Händelers wird von immergrüner Kränze mit weißen Chrysanthemen und schwarzer Schleife.

Am Ministertisch: Dr. Delbrück, Dr. Besele, Dr. Engel und andere.

Präsident Graf von Schwerin-Löwitz erhält die Ermächtigung, die Kaiserin zu ihrem heutigen Geburtstag zu beglückwünschen. — Zum Gedächtnis der Verstorbenen erleben sich die Anwesenden von ihren Ehen.

Zur Beratung stehen die Kriegsvorlagen, die Kredite bis zur Höhe von einhalb Milliarden fordern. Zur Begründung führt der stellvertretende Ministerpräsident Dr. Delbrück aus:

Sah und Mithras unserer Nachbarn haben unser Vaterland in einen Krieg um Sein oder Nichtsein verwickelt. Der Kaiser läßt dem Hause durch mich die herzlichsten Grüße übermitteln. Mit lebhaftem Interesse verfolgt der Kaiser und König alle Arbeiten, die darauf gerichtet sind, die Wunden des Krieges zu heilen. Diefem Zwecke dienen die Ihnen vorliegenden Gesetzesvorlagen, die einen Kredit von einhalb Milliarden fordern. Mit diesen Mitteln sollen die Lücken gefüllt werden, die der Krieg in den Einnahmen des Staates verursacht hat und weiter verursacht wird. — Weiter gilt es, der Arbeitslosigkeit zu steuern. Hierfür kommen in erster Linie staatliche Notstandsarbeiten in Betracht. Es sollen vor allem auf dem Gebiete der Eisenbahnverwaltung, der Bauverwaltung und der landwirtschaftlichen Verwaltung Arbeiten vorgenommen werden. Soweit es sich dabei um Arbeiten handelt, bei denen einheimische Arbeiter nicht beschäftigt werden können, können bei ihnen Kriegsgefangene zweckentsprechend Verwendung finden. Ferner sind erhebliche Anforderungen notwendig geworden zur Fürsorge für die kriegsbeschädigten und zu Maßnahmen für die Erleichterung der Ernährung. Das wichtigste aber ist eine sehr umfangreiche Hilfsaktion für unsere schwer heimgeführte Provinz Ostpreußen und Teile von Westpreußen. Ein Jeder weiß, daß wir die Waffen nicht aus der Hand legen dürfen, als bis wir einen Sieg erkämpft haben, der uns einen dauernden Frieden sichert. (Donnernder langanhaltender Beifall.) Jeder weiß aber auch, daß wir die Kraft und die Mittel haben, durchzuhalten, bis dieser Sieg unser ist. (Erneuter, stürmischer Beifall.)

Abg. Frick-Berlin (Soz.) gibt namens der Sozialdemokratischen Fraktion die Erklärung ab, daß sie eine Kommissionsberatung gewünscht hätte, um die Vorlage in verschiedenen Punkten zu verbessern und genaue Richtlinien für die Verwendung der Mittel festzulegen. Man hätte bei dieser Gelegenheit auch alle Ausnahmegeetze beseitigen, vor allem das unerträgliche Dreifachwahlrecht durch das allgemeine gleiche geheime und direkte Wahlrecht ersetzen sollen. Wir stimmen der Vorlage trotzdem zu. Wir wünschen, daß der einschlägige Krieg zu einem baldigen sicheren Frieden zwischen dem deutschen Volke und der ganzen Menschheit führen möge. (Beifall der Sozialdemokraten.)

Da weitere Wortmeldungen nicht vorliegen, wird die Vorlage einstimmig unter großem Beifall in allen drei Lesungen angenommen.

Präsident Graf von Schwerin-Löwitz: Ich stelle mit großer Freude fest, daß diese bedeutungsvolle Vorlage so einstimmig und einmütig verabschiedet worden ist. Unser Volk ist mit seinem Kaiser und König einig in dem unbezweifelten Willen, in diesem Kriege durchzuhalten bis zur vollen Erreichung seines Zieles. (Stürmischer Beifall.) Ein tiefer unermesslicher Dank erfüllt unser Volk in erster Linie gegen Gott, den Herrn der Heerscharen, der unseren Taten bisher den Sieg verliehen hat. Diesen Dank sollen wir unserer glänzenden Heerführung mit unserem Kaiser an der Spitze und vor allem unserem Heer. (Stürmischer Beifall.) Die Sitzung wird geschlossen.

Schluß 3 Uhr. (Herrenhaus.)

Berlin, 22. Oktober. Das Haus ist stark besetzt. Auch Herr Bülow ist erschienen. Präsident von Weizsäcker eröffnet die Sitzung mit einem Nachruf auf die seit der letzten Tagung verstorbenen Mitglieder. Auf der Tagesordnung stehen die Kriegsvorlagen.

Stellvertretender Ministerpräsident Dr. Delbrück begründet die Vorlage in derselben Form wie im Abgeordnetenhaus. Seine Ausführungen werden mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Auf Antrag des Freiherrn von Richthofen gelangen alle Vorlagen ohne Aussprache an bloc zur Annahme.

Präsident von Weizsäcker: Noch nie ist das Herrenhaus in so schwerer Zeit zusammen getreten. (Die Mitglieder erheben sich von den Plätzen.) Das deutsche Volk ist eines der Friedlichsten auf der Erde. Der Krieg hat eine Wirkung geübt, auf die wir mit Stolz zurückblicken. Das deutsche Volk hat sich wie ein Mann erhoben. Es hat allen Parteihader von sich geworfen. Mit besonderer Freude erfüllt es uns, daß der ruhmvolle Ueberwinder der Antwerpen ein Mitglied des Herrenhauses ist. (Beifall.) Mit Gottes Hilfe werden wir einen Sieg erringen, der uns vor künftigen Niederfällen sichert. Der Präsident schließt mit einem dreimal begeisterten aufgenommenen Hoch auf den Kaiser, das Heer und die Marine.

Dr. Delbrück verliest darauf die königliche Verordnung, wonach der Landtag bis zum 9. Februar vertagt wird.

In der gemeinsamen Schlussitzung um 4 Uhr verliest der Vizepräsident des Staatsministeriums, Dr. Delbrück, nochmals die Vertagungsordre, wonach Graf Schwerin-Löwitz mit freundlichen Wünschen auf ein frohes und gesundes Wiedersehen im nächsten Jahre die Mitglieder entläßt.

Schluß 4,05 Uhr.

Marokko

Berlin, 22. Okt. (Amtlich.) Durch amtliche Ermittlungen ist die Nachricht bestätigt worden, daß eine Anzahl von in Marokko lebenden Deutschen in Casablanca wegen angeblicher Verschwörung gegen das französische Protektorat vor ein Kriegsgericht gestellt wurden. Es handelt sich um folgende Deutsche: Karl Friede, Krato, Brandt, Max Witt, Baetgen, Joennies, Zentler, Rehlorn, Mohn, Grundler, Geisen, Dobbelt, Baylen. Die Vertretung der deutschen Interessen in Marokko nehmen die Vereinigten Staaten von Amerika wahr. Speziell in Casablanca vertritt sie mangels eines amerikanischen Botschaftsbeamten der dortige italienische Konsul. Die amerikanischen und italienischen Behörden treten nachdrücklich für unsere bedrohten Landsleute ein. Die deutsche Regierung hat alle Schritte getan, um den Sachverhalt aufzuklären und den in französischer Gewalt befindlichen Deutschen jede irgendwie mögliche Unterstützung zukommen zu lassen. Die französische Regierung ist davon in Kenntnis gesetzt worden, daß die deutsche Regierung für jedes widerrechtliche Vorgehen gegen die angeschuldigten Deutschen in der rücksichtslosesten Weise Nachschuß fordern werde.

Der Hochverratsprozess in Serajewo.

Serajewo, 22. Okt. Heute wurden wiederum eine große Anzahl Zeugen vernommen. Es wurden Teile eines Bogen der „Moradna Obrana“ vorgelesen, aus denen hervorgeht, daß in Bosnien und der Herzegowina der Kampf für die „Moradna Obrana“ durch den serbischen Verein Prosvjeta in Serajewo geführt wurde. Weiterhin dienten

den Zwecken der „Moradna Obrana“ die wirtschaftlichen Genossenschaften, Lesevereine, Antialkoholvereine und Sängervereine. Die „Moradna Obrana“ vereinigte alle serbischen Solovvereine. In Bosnien und der Herzegowina gehörten der Vereinigung 22 Solovvereine und ferner Vereine in Dalmatien und Bačka an. Aus dem Protokoll über die Gutachten der Sachverständigen bezüglich der Bomben wurde festgestellt, daß es sich um bei der serbischen Armee verwandte Handgranaten handelte, welche von derselben Konstruktionsart sind, wie die in Vido vorgefundenen, den Sachverständigen aus einer früheren Untersuchung her bekannten Granaten, die in das Originalmatulaturpapier des Kragjewacer Arsenals eingewickelt waren. Derartige Handgranaten sind außer in Serbien nirgends in Europa in Verwendung.

Lokaler und vermischter Teil.

Limburg, den 24. Oktober 1914.

„Dank an die Spender der Wollfächer usw.“
Hierüber schreibt man uns: Nachdem die am 20. l. Mts. stattgehabte Wollfächer-Sammlung gesichtet worden, hat sich das Ergebnis noch viel erfreulicher herausgestellt, als man zuerst annahm. Es gingen ein: 378 Hemden, 319 Unterhosen, 190 Unterjassen, 464 Paar Strümpfe, 315 Paar Stausen, 120 Paarstrümpfe, 135 Leibbinden, 81 Ohrenmützen, 36 Swaters und Wämse, 46 Deden, 22 Paar Kniewärmer, 24 Paar Handschuhe, 1 Partie Ohrenschützer, 17 Halsbinden, 1 Posten Fuchslappen, mehrere Stücke Stoff, 20 Strang Wolle, einige Seifenlappen, Taschentücher, gebrauchte Mäntel, Röcke, Westen, Schürzen, Blusen und eine große Menge gebrauchte Wollfächer, sowie an barem Gelde 102 Mark. Dieser Erfolg ist in erster Linie der wertvollen Mithras aller Kreise unserer Stadt zuzuschreiben, die in edlem Wettstreit sich einander zu überbieten suchten. Der aufrichtige herzliche Dank, der ihnen hierfür gebührt, sei auch auf die jungen Mädchen ausgedehnt, die in heiligem Eifer von Haus zu Haus zogen und reichbeladen mit Wollfächern und Karren von dannen zogen. Der Erfolg der Sammlung wird schon in nächster Zeit unseren braven Kriegern zugute kommen, da dem Vernehmen nach in Kürze eine Autofahrt mit Viebesgaben an die Front stattfinden soll.

„Gefallen.“ Auf dem Felde der Ehre fiel am 26. September der Mitbürger unserer Stadt, Herr Karl Germeroth, Leutnant d.R. im Infanterieregiment Nr. 27, im Alter von 26 Jahren. Der Tapferer hatte sich vorher das Eisene Kreuz erworben. Sein Andenken wird in Ehren gehalten werden.

„Eisenbahn-Personal.“ Werkmeister Eugen Schmitt in Erfurt, Sohn des hiesigen Lokomotivführers a. D. Wilhelm Schmitt, bestand die Prüfung als Lokomotivführer mit „gut“.

„Promenade-Konzert.“ Die vor 14 Tagen gegründete und 18 Mann starke Kapelle des Landsturm-Ersatz-Bataillons veranstaltet morgen, Sonntag, mittags von 12 bis 1 Uhr auf dem Neumarkt ein Promenade-Konzert. (Programm siehe an anderer Stelle des heutigen Blattes.)

„Arbeiter gesucht.“ Die Blechwarenfabrik G. m. b. H. an der Diezerstraße sucht, wie aus dem Anzeigenteil ersichtlich ist, Arbeiter und Arbeiterinnen. Dem Vernehmen nach soll es sich um einen Neuantrag der Seeresverwaltung handeln. Die dadurch gebotene Arbeitsgelegenheit wird sicherlich von den Arbeitslosen unserer Stadt freudig ergriffen werden.

„Freiwillige Kraftwagenführer gesucht.“ Wie das stellvertretende Generalkommando des 18. Armeekorps mitteilt, liegt noch ein Bedarf vor an Nichtdienstpflichtigen und kriegsfreiwilligen Kraftwagenführern. Die Betreffenden mögen sich möglichst bald beim hiesigen Bezirkskommando melden.

Gottesdienstordnung für Limburg.

Katholische Gemeinde.

21. Sonntag nach Pfingsten, den 25. Oktober.
In D.M. um 6 Uhr Frühmesse; um 8 Uhr Abendgottesdienst mit Predigt, um 9 1/2 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 1 1/2 Uhr: Andacht in allgemeiner Not.

In der Stadtkirche: Um 7, 8 und 11 Uhr heilige Messen, die 2. mit Gesang, letztere mit Predigt. Nachmittags 3 Uhr Rosenkranz-Andacht.

In der Hospitalkirche: Um 6 und 8 Uhr hl. Messen, letztere mit Predigt.

An den Wochentagen: Täglich hl. Messen, im Dom um 6 Uhr Frühmesse, um 7 1/2 Uhr Schlußmesse, in der Hospitalkirche um 7 1/2 Uhr Schlußmesse.

Montag 7 1/2 Uhr im Dom feierl. Jahramt für den hochseligen Bischof Jakob Grand; um 8 Uhr feierl. Jahramt für Jos. Dillenburger und Tochter Antonie.

Dienstag 7 1/2 Uhr im Dom feierl. Jahramt für Herr err Damian v. Schütz und Ehefrau; um 8 Uhr Jahramt für Franz Densler, Ehefrau und Sohn.

Evangelische Gemeinde.

Sonntag den 25. Oktober 1914. 20 nach Trinitatis.

Vormittags 10 Uhr: Hauptgottesdienst. Herr Delan Obenaus.

Vormittags 11 1/2 Uhr Abendgottesdienst. Herr Pastor Haibach.

Mittwoch den 28. Oktob. r. abends 8 1/2 Uhr Kriegsgesänge in der Kirche. Herr Delan Obenaus.

Die Antisepische (Tausen und Trauungen) hat Herr Pastor Haibach Arbeitsabende der „Frauenhilfe“ für das Rote Kreuz Dienstag und Freitag abends 8 Uhr im Evang. Gemeindehaus.

Bücherei der evangelischen Gemeinde Weierstrasse 14, geöffnet Sonntags von 11—12 Uhr.

Limburg, Samstag, den 24. O. t. Wochenmarkt. Apfel per Pfd. 5—15 Pfg., Apfelsinen per Stück 5—5 Pfg., Äpfeln per Pfd. 01—06 Pfg., Birnen per Pfd. 5—15 Pfg., Schneidbohnen per Pfd. 10—20 Pfg., Bohnen dicke per Pfd. — Pfg., Blumenkohl per Stück 10—25 Pfg., Butter per Pfd. 1.15—1.20 Mk., Zitronen per Stück 5—8 Pfg., 1 Ei 10 Pfg., Endivien per Stück 6—10 Pfg., Erbsen per Pfd. 10—20 Pfg., Erdbeeren per Pfd. 10—20 Pfg., Heidelbeeren per Pfd. 00—10 Pfg., Himbeeren per Pfd. 00—10 Pfg., Johannisbeeren per Pfd. 00—00 Pfg., Kirschen per Pfd. 00—00 Pfg., Kirscheisen per Pfd. 4—5 Pfg., per Art. 3.00—3.20 Mk., Knoblauch per Pfd. 40 Pfg.

Weiterauskunft für Sonntag den 25. Oktober 1914.
Vormittags trübe und wolfig, einzelne meist leichte Niederschläge, Temperatur unverändert.



Promenade-Konzert.

Programm.

1. Preußen-Marsch von Gode. 2. Militär-Ouvertüre von Zwicker. 3. „Im Zeichen des Mars“. Potpourri v. Herold. 4. „Kameradenruf“. Militär-Fanfare von Starke. 5. Alt-niederl. Dankgebet von Kremser. 6. Erzherzog Albrecht-Marsch von Komzal.

Todes-Anzeige.

Infolge eines Schlaganfalls verchied nach schwerem Leiden unsere liebe Mutter,

Frau

Margarete Göbel

geb. Wingen

im 67. Lebensjahre.

Zu Namen der Hinterbliebenen:
Eduard Göbel.

Limburg, Diezerstr. 49.

Die Beerdigung findet in Hadamar am Sonntag nachmittags 2 Uhr 50 statt. 13/246

Verdingung

des

Ausbaues der Wege u. Gräben

in der Konsolidationsache von

Mühlen, Kreis Limburg.

Erdarbeiten: 851 lfd. m Wege einzuebnen mit Wölbung, 4798 lfd. m neue Gräben nach Profil auszubauen, 2067 lfd. m vorhandene Gräben zu räumen, 1150 lfd. m Bachbett von überhängendem Gestrüpp und Bäumen zu säubern.

Rohrkanäle: 230 lfd. m neue Rohre von 0,25—0,70 m l. W. zu liefern und zu verlegen, 45 lfd. m vorhandene Rohre von 0,30 m l. W. zu verlegen.

Mauerarbeiten: 394 qm Gefäß auf den Durchläufen und beim Ein- und Ausbruch herzustellen.

Die Verdingungsbedingungen und ein Auszug aus dem Kostenanschlag nebst der zugehörigen Massenberechnung und Zeichnung liegen im hiesigen Landmesserbüreau, Parkstraße 23, zur Einsicht offen.

Die zum Angebot nötigen Auszüge des Preis- und Massenverzeichnisses sind gegen Einzahlung von 1 Mk. hier zu beziehen.

Angebote sind mit der ausdrücklichen Erklärung, daß der Bieter sich den ausgelegten Bedingungen unterwirft, schriftlich in verschlossenem Umschlage bis spätestens Sonnabend den 7. November 1914, vormittags 11 Uhr, im Geschäftszimmer der Königl. Kommission i. f. d. G. — Parkstraße 27 hier — abzugeben.

Der Verdingungstermin findet statt:

Montag den 9. November d. Js.,

vormittags 8 1/2 Uhr,

in der Pöhl'schen Gastwirtschaft am Bahnhof

Gischhofen.

Der Zuschlag erfolgt auf Grund der im Preisverzeichnis vom Bewerber geforderten Einheitspreise entweder im Termin oder innerhalb 10 Tagen nach dem Termin.

Limburg, den 22. Oktober 1914. 4/246

Königliche Kommission I für die Güterkonsolidation.

„Eintracht“.

Wegen wichtiger Beipredung heute abend Ver-sammlung im Vereinslokal.

Kino Neu-markt 10

Sonntag, den 25. Oktober,

nachmittags von 3 Uhr ab:

Großes Programm

mit Filmen v. Kriege:

1. Deutsche Verwaltung in Brüssel.
2. Der Gouverneur von Belgien Hr. v. d. Goltz mit Stab.
3. Deutsche Truppen in Belgien.
4. Russische Greuel in Angerburg.
5. Von den Oesterreichern erbeutete russische Geschütze.
6. Ausmarsch einer Gebirgskanone.
7. Kriegsbeute v. Hindenburgs.
8. Brottransporte in Allenstein.
9. Landrat und Notar Kreuz sorgen für die Orléansburger.
10. Wie die Russen in Ostpreußen gehaßt haben.
11. Lieb Vaterland, magst ruhig sein.

König Phantom

Prachtvoller, kolorierter Film.

Das Kind des Kriege

Dramatische Szene.

Ferner: unterhaltende u. belehrende Filme.

Militär zählt auf dem 3. Platz 246

Nur Personen über 16 Jahren.

Große 4-Zimmerwohnung mit Zubehör zum 1. Januar 1915 anderweitig zu vermieten. 1/246

Näheres Diezerstraße 39.

Junge kräftige Frau, deren Mann im Kriege gefallen ist, empfiehlt sich zum Waschen und Putzen. 5/246

Auskunft erhält man Limburg, Telef. Nr. 44.

Etwa 30 Ztr. Bohu- und Kochpfel

zu verkaufen 3/245

Verwalter Fehler, Steeden a. d. Lahn Tel. 83 Limburg.

Ein junger

Bädergeselle

zum baldigen Eintritt gesucht.

Bäckerei H. Menges, 2/245 Brückengasse.

Arbeiter und Arbeiterinnen

gesucht 5/245

Blechwarenfabrik

G. m. b. H. Limburg.

Birka 400 Ztr. prima Ruhdung

im ganzen, auch wagenladungsweise zu verkaufen. 12/246

Eduard Rosenthal, Brückenvorstadt 31.

Salat-Kartoffeln

(Mäuschen)

offertieren 2/242

Münz & Brühl,

Limburg

Teil 31.

Wäscht von selbst
ohne Reiben und Bürsten.

Persil

das selbsttätige
Waschmittel

Bleicht und desinfiziert.
Garantiert unschädlich.



Dem Auge fern
Dem Herzen ewig nah!

Nach langer Ungewissheit erhielten wir die schmerzliche Nachricht, dass am 26. September in Frankreich unser lieber, hoffnungsvoller Sohn, unser guter Bruder

Karl Germeroth

Leutnant d. Res. im Inf.-Regt. Nr. 87, 8. Komp.
Ritter des „Eisernen Kreuzes“

im Alter von 26 Jahren den Heldentod fürs Vaterland gestorben ist.

Wer ihn gekannt, wird unsern Schmerz ermessen.

In tiefer Trauer:

Familie Germeroth.

Limburg, den 24. Oktober 1914.

9(246

Gute Obsternte

ist bedingt durch gute **Obstbaumpflege**
und wird durch rechtzeitiges Anlegen von

Klebgürteln

sehr gefördert. Hierzu empfehle in anerkannten jahrelang bewährten Qualitäten:

Raupenleim, Klebgürtelpapier
sowie 1(231

Bast, Bindfaden, Baumwachs.

Pet. Jos. Hammerschlag

Telefon 60.

Limburg (Lahn).

Gegründet 1843.

Neu eingetroffen!

Normalhemden und Jacken

Biberhemden, Unterhosen

gewebte und gestrickte Jacken

6(245

in grosser Auswahl.

Gebrüder Hecht

Limburg. Telefon Nr. 138

Schriftliche Bestellungen portofrei.



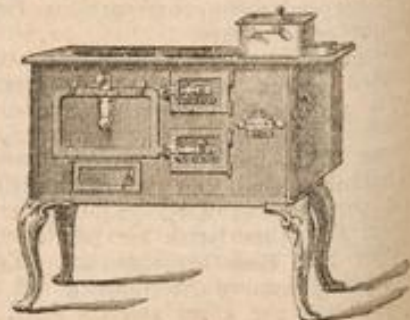
Oefen

und

Herde

empfiehlt

in grosser Auswahl



Andr. Diener, Limburg.

Wasserdichten Packstoff

für Feldpostpakete

schwarzes Ledertuch, 120 cm breit, Meter 85 Pfg.

empfiehlt

Wilh. Lehnard senior,

10(246

Kornmarkt Nr. 1.

Vieh- und Krammarkt in Limburg,

am Dienstag den 27. Oktober 1914.

Austritt von 7-9 Uhr vormittags.

Der Magistrat.



Rübenschneider
Rübenbrockler
Kartoffelquetscher

7(246

Zu haben bei

Andr. Diener.

Wirtschafts-Übernahme!

Die Übernahme des
Gasthauses „Zum Felseneck“ in Staffel

zeige hiermit ergeben an und bitte um geeigneten Zuspruch.

2(246

Heinrich Wirbelauer.

Ia. Hausmacherwurst. Eigene Bauern-Hauschlachtung.

CASTOR

präm. Bautzen 1912, Neustadt 1913.

bester wasserfester
Schuhputz

überall erhältlich

Fabr. Chem. Fabrik Erbenheim G. m. b. H.
Erbenheim-Wiesbaden.

3(277

Eugen.

Statt Karten!

Die glückliche Geburt eines kräftigen
Jungen beehren sich anzuzeigen

Pfarrer Eug. Schneider

und Frau Luise, geb. Scheid.

Hadamar, den 22. Oktober 1914. 15(246

Wollen Sie viel Geld sparen?

Dann beziehen Sie 13(128

Metalldrahtlampen

Beleuchtungskörper

Elektromotoren

durch

Nass. Elektrizitäts-Gesellschaft

Limburg (Lahn).

Untere Schiede 8.

Telefon 121.

Braunschweig Landw. Lehranstalt
und Lehrmolkerei.
Durch zeitgemässe Ausbildung gute Stellung als Verwalter, Rechnungsführer, Molkereibeamter. Prosp. kostenlos durch den Direktor J. Krause.



Herde
und
Oefen

in grosser Auswahl

bei

Glaser & Schmidt
Limburg.

Weibliche Dienstboten gesucht. Vermittlung kosten-
los. Kreisarbeitsnachweis Limburg
Walderdorffer Hof.

1. 6. 203

Limburger Anzeiger

Zugleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Limburg

(Limburger Zeitung)

Älteste Zeitung am Plak. Begründet 1838

(Limburger Tageblatt)

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Zu Ende jeder Woche eine Beilage.
Sommer- und Winterfahrplan (s. nachstehende)
Wandkalender um die Jahreswende.

Redaktion, Druck und Verlag von Moriz Wagner,
in Firma Schindler'scher Verlag und Buchdruckerei in Limburg a. d. Lahn.

Anzeigen-Aufnahme bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages

Bezugspreis: 1 Mark 50 Pf.
vierteljährlich ohne Postzuschlag oder Bringerlohn
Einrückungsgebühr: 15 Pf.
die halbjährliche Werbungsgebühr oder deren Raum.
Bestanden die 91 man breite Zeitungs 35 Pf.
Kabinett wird nur bei Wiederholungen gewährt.

Nr. 246.

Fernsprech-Ausfluß Nr. 82.

Samstag den 24. Oktober 1914.

Fernsprech-Ausfluß Nr. 82.

77. Jahrg.

Zweites Blatt.

Kriegsentschädigung in Kunstwerken.

Die Frage der Kriegsentschädigung in Kunstwerken regt Dr. Emil Schäffer, der Berliner Kunsthistoriker, in „Kunst und Künstler“ an. Auf den nur durch Millionen ausdrückbaren materiellen Wert — außer ihrem unwägbaren ästhetischen — den dieser Besitz der Kunst der van Eyck und Rubens darstellt, sollte sich, so schreibt Schäffer, die Faust des Siegers legen und die kostbarsten Stücke in den Besitz deutscher Museen bringen. Auf die Frage, ob das erlaubt ist nach dem Brauch des Völkerrechts, antwortete der Gelehrte mit dem Hinweis auf die belgischen Schandtaten. „Und wenn die Verbündeten der Belgier wieder einmal über deutsche Barbarei jähren sollten, so werden wir die Engländer daran erinnern, auf welche Weise die Skulpturen des Parthenon ins Britische Museum gelangten u. ihnen Byrons zornigkeithafte Verse vorlesen: „Die Königin des Meeres, Britannia, nahm Den letzten armen Raub dem blutigen Land! Sie, die als Helferin gesegnet kam, Herzschlag dies Denkmal mit Harpyien Hand, Das allen Grimm der Zeit und Feinde überstand!“

Die Franzosen aber werden wir ermahnen, aus alten Katalogen des Musée Napoleon festzustellen, wieviel Gemälde belgischer Herkunft von 1794 bis nach der Schlacht von Waterloo im Louvre hingen. Gemälde, die nicht Eigentum des Staates waren, den Frankreich belegte, sondern aus Kirchen und Klöstern zusammengetragen, frommen Bräutern entzogen wurden.“ Und wünscht Schäffer zivilisierter handeln zu sehen. Nur Bilder in Staats- oder Stadteigentum sollen annektiert werden, keine, die aus dem Empfinden des Belgiers von heute geboren sind; und von solchen, die auf belgischem Boden entstanden, nur solche, zu denen auch von Berlin und München aus Wege führen. Natürlich aber, so meint er, alle deutschen Werke. Seine Liste fällt stattlich genug aus. Nicht sie doch von den noch in Genf und Brüssel verbliebenen Teilen des General Altars, dessen Flügel 1816 die Genter ohne Nötigung einem Kunsthändler überließen, bis zu dem Antwerpener Bürgermeisterrbildnis Rembrandts.

Die russischen Eisenbahnen.

Wer eine Eisenbahnkarte Ostpreußens betrachtet, erkennt sofort den großen Unterschied Deutschlands und Russlands. Dort ein dichtes Netz von Haupt- und Nebenbahnen, die sich angelegen sein lassen, jeden Winkel dem Verkehr zu erschließen, hier nur wenige Hauptlinien. Diese endeten gern umweit der Grenze, ohne Anschluß an die Bahnen des Nachbarstaates. Vor etwa zehn Jahren überschritt zwischen Thorn und Sosnowitz im äußersten Südosten keine Bahn die russische Grenze. Die russischen Bahnen endeten bei Kalisch und Czestochowa. Wenige Kilometer trennten diese Städte von der nächsten deutschen Station, doch erst die freundliche Haltung

Deutschlands im japanischen Kriege bewirkte, daß diese Anschlüsse endlich hergestellt wurden. Um den Verkehr mit dem Ausland zu erleichtern, hat Rußland für seine Bahnen auch eine andere Spurweite eingeführt als alle andere Staaten Europas. Doch machen hier die Bahnen östlich der Weichsel eine Ausnahme, sie haben dieselbe Spurweite wie die deutschen und gestatten so ohne weiteres unsere Züge ins feindliche Land zu bringen. Die anderen Bahnen müssen erst angepasst werden, man nagelte die Schienen enger aneinander, was auf den allgemein benutzten Holzschwellen nicht allzu schwer ist, und der Unterschied ist ausgeglichen. Noch sind in Rußland viele Bahnen nur eingleisig. Die wichtigsten Linien, welche die Städte der Aufmarschlinie Kowno-Grodno-Berlitzow-Romel-Kowno mit dem Innern Russlands verbinden, sind zweigleisig, wie auch die Linien, welche Grodno und Berlitzow mit Warschau verbinden. Dagegen fehlen Bahnen, die es ermöglichen, auch wenn die Verbindung über Warschau gesperrt ist, schnell und sicher große Truppenmassen von Norden nach Süden zu verschieben. Dieser Mangel an strategischen Bahnen war den Russen wohl bekannt, und Frankreich hat seine Bundesgenossen scharf gemacht. Für das Opfer, das es durch Einführung der dreijährigen Dienstzeit brachte, verlangte es den Ausbau des russischen Eisenbahnnetzes und stellte eine neue Anleihe von 2½ Milliarden zur Verfügung. Aber noch war so gut wie nichts geschehen als der Krieg ausbrach. In einigen Jahren wäre Rußland nach Vollenbung dieser neuen Bahnen viel leistungsfähiger gewesen.

Von der Feldpost.

Während unsere waderen Truppen draußen in Feindesland in schweren Kämpfen um Sieg erringen, leben und weben in der deutschen Heimat ihre Angehörigen und Freunde in dem Gedanken, ihnen recht viel Liebes an Worten und Werken als Zeichen treuen Gedankens in die Schlachtlinie zu senden. Zahllos beinahe sind in der Tat die Briefe, Karten, Palette und sonstigen Postsendungen, die unaufhörlich an die Front gehen, zahllos beinahe sind aber auch die Schwierigkeiten, die unsere Feldpost bei der Bestellung all dieser Sendungen zu überwinden hat.

In 19 Postkommunikationsstellen im ganzen Deutschen Reich werden zunächst alle Sendungen für das Heer nach ihrer Art (Briefe, Zeitungen, Palette) getrennt und dann verteilt auf dem Wege einer immer feineren Sichtung nach Linienkorps, Reservekorps, Landwehrkorps, ferner Linienreserve, Landwehrjahrgängen innerhalb der einzelnen Regimenter bis hinab zu den Bataillonen und Batterien. Alsdann beginnt wieder die Zusammenfassung nach Sendungen für die Angehörigen der einzelnen Armeekorps und der Divisionen. Welche genaue und sorgfältige Arbeit dieses Sortierungsgeheimnis daheim erfordert — denn jede Adresse wird an der Hand der vorliegenden Listen auf ihre Richtigkeit nachgeprüft — davon kann man sich nun wohl eine Vorstellung machen. Zur weiteren Illustration diene der Hinweis, daß der Post insolge der Mobilmachung etwa 70 000

Beamte entzogen worden sind, für die unausgebildete Hilfskräfte eingestellt werden mußten.

Nachdem diese Sichtung vollzogen, gehen die Sendungen, in Tausende von Säcken verpackt, auf mehrtägiger, manchmal wochenlangender Eisenbahnfahrt bis an die Grenze, wo die Etappenstrafen beginnen, auf denen besondere Feldpostbeamte die Feldposten an die Armeekorpskommandos, die Generalkommandos und Divisionen übernehmen und sie diesen zuführen. Wenn schließlich die Bahnstrecke endet, muß die Beförderung im Automobil oder Wagen zu Hilfe genommen werden, und diese ist bei der starken Inanspruchnahme aller Etappenstrafen mindestens ebenso behindert wie die Beförderung auf der Bahn, zumal wenn es sich um derartige postalische Massenlieferungen handelt, wie sie das Mitteilungsbedürfnis der Krieger und ihrer Angehörigen im Gefolge hat; laufen doch allein über Aachen täglich 30 hochbeladene Eisenbahnwagen mit Postsendungen nach Belgien und Nordfrankreich!

Damit sind aber alle Hindernisse, die sich der rechtzeitigen Beförderung der Posten entgegenstellen, noch lange nicht erschöpft. Des öfteren ereignet es sich, daß ein Truppenteil zu einer anderen Armee versetzt wird, so daß sein neuer Bestimmungsort erst später bekannt gegeben werden kann. Oder es befinden sich die Truppen im Gefecht oder auf dem Marsch, so daß eine sofortige Beförderung unmöglich ist. Und welchen verschiedenen Zufällen ist jeder einzelne Krieger ausgesetzt; er kann verwundet worden sein und ist in ein Lazarett geschafft worden, ohne daß selbst seine Truppe sofort weiß, wo er sich befindet. Die Post kann von solchen Veränderungen erst Kenntnis erhalten, wenn sie von dem betreffenden Truppenteil selbst dienstlich festgestellt sind, was im Felde, wie wir sehen, einige Zeit erfordert. Das Publikum aber übersteht diese Wechselwirkungen nicht und ist daher alsbald mit Anklagen gegen die Post zur Hand.

Nicht unerwähnt bleibe endlich auch, daß Postsendungen in die Hände des Feindes fallen können, oder daß sie, wie dies in Ostpreußen mehrfach geschehen, vor dem heranrückenden Feind versteckt werden und nun wochenlang im Versteck liegen bleiben, bis der Gegner abgezogen ist.

Aber trotz allen diesen Hindernissen wurde die Feldpost ihrer Herr werden, wenn das Publikum selbst sie etwas mehr unterstützte. Es finden sich aber noch immer zahlreiche Postsendungen — zwei Fünftel von allen! — die ungenügend oder völlig falsch adressiert sind. Leider liefern auch jene Kreise derart ungenaue Adressen, von denen man dieses nach den vorangegangenen aufklärenden Hinweisen in den Zeitungen eigentlich nicht erwarten sollte. Und dann die mangelhafte Verpackung der Päckchen und Palette! Schon schädhaft kommen sie an und bei der Weiterbeförderung kollert alles durcheinander, oder es fällt überhaupt heraus. Die Postkommunikationsstellen lassen daher seit mehreren Wochen alle ungenügend verpackten Palette an den Absender zurückgehen.

Es ist hier nur ein kleiner Ausschnitt aus all den Schwierigkeiten geliefert, mit denen die Feldpost zu kämpfen hat. Wer sie aber mit Aufmerksamkeit prüft, dürfte in Zukunft wohl kaum mehr geneigt sein, alle Schuld der Feldpost aufzubürden.

Ein altdeutscher Kuss.

Novelle von Thesi Bohrn.

(Nachdruck verboten.)

„D, Sie großes, dices Kind,“ scherzte Manx weiter, „kommen Sie, gehen wir auf unsere Plätze — ich fürchte insgeheim ein Attentat auf Ihre Paktchen.“

„Ah, was sagen Sie da? Warum gerade auf die Paktchen?“

Johanna hörte die Antwort auf diese Frage nicht mehr, aber sie wendete den Kopf nach den beiden guten Menschen, und da, da — was sah sie da?! Er, den sie in ihrer Nähe wußte, von dem sie meinte, er müsse jetzt ihre Hand befragen und im nächsten Augenblick an ihren Lippen hängen — er stand in der entferntesten Ecke des Zimmers, lässig an die Wand gelehnt und las in einem Zeitungsblatt. Das war zu viel der Täuschung! Sie sah eine Minute lang wie starr, dann sprang sie auf, sie hatte genug und überlegte vom Küssen, sie wollte nicht weiter geküßt sein. — Karl kam auf sie zu. „Sind Sie nicht wohl, Fräulein Manx?“ Sie schenkte ihm ein Lächeln.

„Es ist nichts,“ entgegnete sie finster, sekte aber so leicht lächelnd hinzu: „Die Pflichten einer Königin sind schwer und ermüdend, geben Sie, bitte, der armen Königin ein Glas erfrischendes Wasser, dann wird alles wieder gut sein.“

Sie fühlte, daß sie jetzt ihre Erregung verbergen müsse, besonders vor ihm; er durfte um keinen Preis erfahren, wie sie durch sein Benehmen verletzt war.

Karl brachte das verlangte Wasser. „Nachen Sie kein so bestürztes Gesicht, Ritter Carlo, Sie sehen, ich bin schon wieder außer Gefahr und imstande, mein mir zugewiesenes Quantum Paktchen zu verschlingen.“

„Gott sei Dank!“ seufzte Karl aus voller Brust. „Werden Sie doch nicht traurig, Ritter.“

Sie mußte trotz ihrer Stimmung lachen über Karls aufrechten Bestürzung und das half ihr über die nächsten Augenblicke hinweg, während welcher der Altdeutsche, beinahe Schrittes, herüber kam und sich wieder an ihrer Seite niederlegte. Es gelang ihr auch, recht unbeschadet zu

erscheinen und ebenso unbeschadet alle Redereien über sich ergehen zu lassen; und nach und nach gewann sie ihre volle Sicherheit, als sie mit Beruhigung vernahm, daß Manx die Unterlassungsfünde des Oberleutnants gar nicht bemerkt hatte. Der beugte sich plötzlich zu ihr herab und sagte mit sonderbarem Tonfall:

„Dieses vorzügliche Gebäck haben Sie selbst bereitet, Fräulein?“

„Unglaublich!“ dachte sie, „so eine leichte, müßige Frage, nachdem er die Tatsache heute schon so oft gehört hatte.“ Sie brachte auch keine Antwort fertig und warf ihm nur einen blühenden Blick zu, indem sie dabei spöttisch die Lippen kräuselte.

„Eine reizende Strafe für meine Ueberheit, solch ein Blick — Königin,“ sagte er. „Die Huldigungen Ihrer Untertanen waren wohl schön?“

„Gewiß, sehr schön,“ beiläufig sie sich zu sagen.

„Eine weniger dringliche Versicherung wäre glaubwürdiger,“ entgegnete er mit dem gewissen, impertinenten Lächeln, das sie so sehr haßte.

„Uebrigens,“ sekte er hinzu, „was sind solch geachtete Küsse, die schmeden nach gar nichts — das Küssen verstanden nur die alten Deutschen, da sah man, wie's im Liebe heißt, die Spur eines Kusses noch nach vierzehn Tagen.“

„Danke schon dafür — da wäre ich nach der heutigen Erfahrung mindestens eine Leiche.“

„Ei, totgekößt werden, das könnte man sich schon gefallen lassen — meinen Sie nicht auch, Fräulein Manx?“

„Es kommt darauf an,“ entgegnete sie leicht hin.

„Es kommt darauf an von wem, das versteht sich,“ rief er lebhaft. „Nach der heutigen Erfahrung wünschten Sie sich einen solchen Tod nicht?“

„Gott bewahre!“ rief sie unbedacht und schüttelte sich mit komischem Entsetzen.

Er sah sie darauf zu eigen an.

„Das glaube ich,“ flüsterte er, „denn nach der heutigen Erfahrung können Sie ja gar nicht beurteilen, was ein Kuss eigentlich ist.“

Es stieg ihr heiß in die Wangen. Was wollte er damit sagen? Wenn er sie geküßt hätte, könnte sie beurteilen, würde sie wünschen totgekößt zu werden. So und nur so

mußte sie seine Worte deuten, denn Blick und Ton bestätigten dies. Welche Annahme! Welche Gefinnungsroheit! Wie demütigend für sie — und doch und doch, er hatte ja recht, aber sagen durfte er ihr das nicht, nicht einmal andeuten! O, nein, das verkehrte sie! Sie hatte schon eine herbe, zurechtweisende Antwort auf den Lippen, aber sie sprach sie nicht aus — er sollte nicht wissen, was in ihr vorging; er durfte nicht einmal ahnen, daß sie verstanden, was er meinte, und so sagte sie mit ruhigem Lächeln:

„Ich wünsche überhaupt nicht gemordet zu werden, weder mit Gift und Dold, noch mit Küssen, auch trage ich nach derartigen Verwundungen kein Verlangen und bin froh, daß die Zeit der alten Deutschen der grauen Vergangenheit angehört. Solch altdeutsche Küsse aber, von denen man nach vierzehn Tagen noch die Spur sieht, könnte unsere Generation weber geben noch nehmen.“

„Nun Manx, lebst du schon so beiläufig im achten Jahrhundert?“ rief Manx, die plötzlich hinter ihrem Stuhl auftauchte.

„Vollkommen, Manx, mit Kopf und Ohren.“

„O weh, da muß ich dich schnell retten und der Neuzeit wiedergeben. Komm, wir gehen in den Salon, es wird ein wenig musiziert.“

Alles brach auf und versüßte sich ins Nebenzimmer. Man sang, spielte, plauderte und scherzte und gab sich Küssel auf; dazu trant man Tee, naschte Bonbons und ah Bielliebchen. Johanna hatte sich zu anderer Zeit recht gut amüsiert, doch heute war ihr dies alles eine Folter — sie hatte nur einen Wunsch, und der war, unbemerkt verschwinden zu können. Fort und fort sah sie sein Lächeln, seinen Blick und hörte seine so demütigenden Worte. Ihr Herz krampte sich zusammen — wie hatte sie sich so täuschen können? Wie war es möglich, für solch einen Menschen Liebe zu empfinden, der sie so absichtlich verletzte? Nie, nie durfte sie ihm mehr ansehen, er sollte empfinden, daß sie nur Verachtung für seine Beleidigungen habe. Da stand er nun wieder wie vorhin, nachlässig an die Wand gelehnt, augenscheinlich ganz vertieft in das Abische „Gute Nacht, du mein herziges Kind“, welches Manx soeben sang. Nun war der Moment da, wo sie unbemerkt entweichen konnte. Gedacht, getan. Sie schlüpfte ins Vorzimmer. Jetzt schnell Mantel

Landwirtschaftliches.

Erfahrung für Futtergerste bei der Schweinemast.

Das „Landwirtschaftliche Wochenblatt für Schleswig-Holstein“ bringt in Nr. 40 nachstehende Fingerzeige für die Schweinefütterung während des Krieges: In verschiedenen Gegenden Schleswig-Holsteins soll angesichts der hohen Gerstenpreise viel Roggen verfüttert werden. Ein Landrat sah sich genötigt, die Ortspolizeibehörden anzuweisen, die Verwendung des Brotgetreides streng zu kontrollieren. Wir möchten daher nicht unterlassen, nochmals darauf hinzuweisen, daß wir in Deutschland voraussichtlich ein Jahr lang auf das selbstgezeugte Brotgetreide angewiesen sein werden. Mit dem ist nur auszukommen bei ausschließlicher und sparsamer Verwendung für die menschliche Ernährung. Wer sich daher nicht des Mangels an vaterländischem Gemeinwohl aussetzen will, darf heute keinen Roggen verfüttern. Roggen ist kein Ersatz für Futtergerste. Aber die restlose Ausnutzung der Weide, die Grünfütterung, die Verwendung von Spreuarten mit kurz geschnittenem Kleeheu, die Verfütterung von Eicheln und Korbastanien und vor allem der Kartoffeln frisch, eingedunstet und getrocknet, kann empfohlen werden. Weiter machen wir dar auf aufmerksam, daß stellenweise viel Mengkorn gebaut wird. Das ist ein ausgezeichnetes Futtermittel für Pferde. Aber heute müssen sich die Pferde mit Trockenkartoffeln und Hafer (neben Rauhfutter) begnügen, sie werden gewiß ihr Auskommen dabei finden. Das Mengkorn aber besteht in der Regel zum dritten Teil aus Hülsenfrüchten, die einen zwei bis dreimal so hohen Eiweißgehalt haben wie Gerste. Das Mengkorn ist daher ein hervorragendes Futtermittel für wachsende Schweine und der Gerste entschieden vorzuziehen. Wer es an Mastschweine füttert, kann die Ausgaben für Fischmehl, Fleischmehl und Trockenhefe sparen. Also das Mengkorn den Schweinen!

Lokaler und vermischter Teil.

Limburg, den 24. Oktober 1914.

Von der Eisenbahn. In der Presse ist schon vor einiger Zeit auf die Wahrnehmung hingewiesen worden, daß die Ordnung in den Zügen, namentlich in den D-Zügen, zu wünschen übrig lasse, weil seit Ausbruch des Krieges einzelne Reisende sich über die bahnpolizeilichen Vorschriften hinwegsetzen zu können glaubten. Im Anschluß daran war die Erwartung ausgesprochen worden, daß das deutsche reisende Publikum bei der allmählich sich vollziehenden Rückkehr zu dem Friedensfahrplan nunmehr auch die alte Ordnung hochzuhalten wissen werde. Nach den bisherigen Wahrnehmungen ist dies leider in befriedigendem Umfange noch nicht der Fall. Noch immer geben sich Reisende garnicht die Mühe, einen Platz in der ihrer Fahrkarte entsprechenden Klasse aufzusuchen, sondern setzen sich ohne weiteres in eine höhere Klasse. In Nicht-raucherabteilen und in Speisewagen wird geraucht. Frauen abteile werden von Männern besetzt. Unter einem derartigen Verhalten einzelner muß die Gesamtheit leiden. Das Stations- und Zugbegleitpersonal ist daher angewiesen worden, solchen Reisenden gegenüber mehr als bisher auf Ordnung zu halten. Bei der recht schwierigen Pflicht, die Ordnung am und im Zuge aufrecht zu erhalten, ist es dringend erwünscht, daß den Anordnungen der Beamten, die den außergewöhnlichen Verhältnissen soweit angängig Rechnung zu tragen sich bemühen, von den Reisenden Verständnis entgegengebracht, und daß den Beamten ihre Tätigkeit nicht erschwert wird. Ein weit verbreiteter Irrtum scheint auch der zu sein, daß Unteroffiziere und Mannschaften jetzt in jeder beliebigen Wagenklasse Platz nehmen dürften. Demgegenüber muß darauf hingewiesen werden, daß die Militärpersonen von den Eisenbahnen nicht frei befördert, sondern daß alle Leistungen der Eisenbahnen von dem Deutschen Reich bezahlt werden. Ist es daher aus diesem Grunde schon nicht gleichgültig, welche Wagenklasse von den Militärpersonen benutzt wird, so kommt hinzu, daß Unteroffiziere und Mannschaften auf Grund von Militärfahrkarten und Militärfahrcheinen im allgemeinen nur die Berechtigung zur Benutzung der 3. Klasse haben. Nur wenn die absendende Militärbehörde die Ueberzeugung hat, daß aus irgend einem Grunde, beispielsweise in Rücksicht auf die Art der Verwundung oder den Zustand des Verwundeten, die Beförderung auf Polsterfüßeln nötig sei, kann sie dies in den Militärfahrchein eintragen, worauf dann der Verwundete in

einer entsprechenden Klasse befördert wird. Die Staatsbahnverwaltung hat in zahlreiche Schnellzüge besondere Abteilwagen für einzeln reisende Verwundete eingestellt. Diese Wagen erleichtern die Unterbringung Verwundeter, die der Hilfe beim Ein- und Aussteigen bedürfen, und erleichtern es ferner dem Roten Kreuz, auf Unterwegsstationen Stärkungsmittel zu verabreichen. Es ist daher nicht zu billigen, wenn Reisende die Verwundeten veranlassen, in anderen Abteilen oder in Abteilen Platz zu nehmen, für die die Militärfahrcheine nicht gelten. Den Verwundeten, die häufig mehrere Tage unterwegs sind, wird damit keine Wohltat erwiesen, zumal wenn sie dann noch durch Fragen um die ihnen nötige Ruhe gebracht werden.

„Sunnentaten“?

In die Erzählungen von den angeblichen „Sunnentaten“ der deutschen Truppen mischen sich jetzt auch in englischen Blättern Töne der Achtung und des Lobes. So erzählt ein Berichterstatter der „Daily Mail“, er habe einige deutsche Gefangene gesehen: „prächtige Kerle von gewaltigem Wuchs, sie trugen lange graue Mäntel und hohe Stiefel.“ In einem Städtchen ließ der Berichterstatter sich rasieren, und der Barbier erzählte ihm, er habe am Tage vorher 250 Deutsche behandelt. Ein Offizier habe die Preise, welche die Soldaten zu bezahlen hatten, an die Wand seines Ladens geschrieben: 30 Centimes für Haarschneiden, 20 Centimes für Rasieren! „Und jeder einzelne Soldat zahlte.“ Einem andern Berichterstatter dieses Blattes erzählte ein Gastwirt in Amiens: „Das Betragen der deutschen Soldaten war musterhaft. Nicht ein Stein in der Stadt ist beschädigt worden (wovon wir uns selbst überzeugen konnten) und alles wurde bezahlt.“ Und trotzdem Sunnen?

Soldatenhumor.

(Aus einem Feldpostbrief.)

Gestern haben wir Ihrer besonders gedacht, konnten wir doch ein ausnehmend gutes Abendessen — gekrönt durch die erste Butter seit 3. August und durch La. Käsestangen — mit Ihrer tadellosen Zigarre krönen. Wie wohl werde ich schlafen auf meiner Schüttele Stroh, die allerdings durch mehrtägige Benutzung so fest ist, daß man nur darauf ruhen kann, wenn man ein — eisernes Kreuz hat . . .

Die Franzosen und Engländer in — Drohobycz.

Auf schlaue Weise wurde das Naphthagraben-gebiet von Drohobycz vor russischen Verwüstungen gerettet. Als die Russen dort eingezogen waren, rief irgendjemand den Kommandanten Tschernajew aus Tel. fon. Es begann folgendes Gespräch: „Sind Sie in Drohobycz eingezogen?“ „Ja!“ „Wir bitten Sie um Schonung der Gruben.“ „Wer spricht dort?“ fragte der General. „Der Vertreter der französischen Bank, die Millionen über Millionen in dieses Industriegebiet hineingesteckt hat. Deshalb bitten wir Sie . . .“ „Gut,“ erwiderte der General. „Und wenn Herr General nach dem Kriege nach Paris kommen wird, so wird es uns sehr freuen . . .“ „Gut, gut“, antwortete der befriedigte General. Raum hatte er die Telefonzelle verlassen, so rief man ihn wieder. „Sind Sie der General Tschernajew?“ „Jawohl!“ „Hier der Vertreter der englischen Banken. Schonen Sie bitte die Naphthagraben. Es handelt sich um englische Interessen. Alles was Sie finden gehört den Engländern. Und wenn Sie nach dem Kriege uns in London besuchen wollen, so bitte, uns nur vorher zu benachrichtigen.“ Und so wurde Drohobycz gerettet.

Soldaten-Brief.

An die liebe Stadt Limburg!

Für die freundliche Aufnahme gelegentlich unserer Durchfahrt nach dem Feindesland sage ich allen für die edlen Spenden und Liebesgaben meinen verbindlichsten, herzlichsten Dank. Ich glaube dies im Sinne aller meiner Kameraden zu tun. Besonders noch danke ich allen werten Damen, welche meine Kameraden und mich mit aufopfernder Mühe und Freundlichkeit bewirteten, und worauf wir mit großer Begeisterung dahinzogen. Nun haben wir aus Dankbarkeit unsere Pflicht dem Vaterland gegenüber erfüllt, und auch gerne erfüllt. Ich erinnere nur an jenes blutige Ringen und Kämpfen im August und September auf den nordfranzösischen Gebieten längs der Maas und im verruchten Belgierland, wo unbarmherzig der Tod unsichtbar sichtbar über das Blattsfeld raste, aus Heden und Gehölzen und damals noch grünen Wäldern und Hängen grinsend hervorlugte, Tod und Verderben bringend, kalt und roh viel junges Leben nieder-mähend. Wieviel zerstörtes Glück, dahin gejunene Hoffnung

und Ehre gesucht — dann eines der Mädchen aus der Küche holen, um Karl unbemerkt rufen zu lassen; den wollte sie um seine Begleitung bitten. Als Grund des Weggehens wollte sie Kopfschmerzen und daraus entspringendes Ruhebedürfnis vorführen. — Sie konnte lange ihren Mantel nicht finden, denn es herrschte so ein mystisches Halbdunkel in dem großen Raum, der nur durch eine kleine Lampe spärlich erleuchtet war. Die Kleiderhaken waren auch so hoch angebracht, sie mußte sich auf die Zehen stellen, um die endlich entdeckte Umhülle erlangen zu können, und da — da blieb wieder der Mantelhaken in einer nebenhängenden Kapuze stecken und wollte sich nicht entfernen lassen. Und als sie daran herumzog und zerrte, erfasste plötzlich eine ungemein große, aber trotzdem schöne Hand den Mantel, mit ihm zugleich aber auch ihren Arm. Sie kannte diese Hand und es legte sich wie ein Schleier über ihre Augen. Das war ja eine neuerliche Beleidigung, sich so unhöflich heranzuschleichen und sich ohne weiteres ihres Armes zu bemächtigen. Sie war empört und wollte mit Gewalt ihren Arm befreien. Verlorene Mühe, dieser eisernen Faust enttrinnen zu wollen:

„Wie können Sie sich unterstehen! Das ist ja eine unerhörte Unhöflichkeit!“ stieß sie hervor.

„Nicht so, nicht so,“ flüsterte er in warmen Tönen. Er ließ ihr Handgelenk los, schlang aber zugleich seinen Arm um ihre Taille und preßte sie an seine breite, starke Brust. Sie lag wie im Bann und war unfähig, sich zu regen.

„Ich bin Ihnen noch einen Beweis schuldig,“ flüsterte er weiter, „den Beweis, daß auch unsere Generation geben und nehmen kann.“ Und nun sah er sie mit der anderen Hand, schönen, roten Lippen auf die ihren in einem langen, heißen, unterm Kinn, beugte sich hinab zu ihr und preßte seine leidenschaftlichen Kusse. — „Gute Nacht du mein herrliches Kind, und — auf Wiedersehen!“ hörte sie wie aus weiter Ferne jagen und dann war sie wieder allein. Sie fuhr mit der Hand über die Augen, es war ihr, als habe sie geträumt, und taumelnd mußte sie sich an einem nebenstehenden Sockel festhalten. Sie war von den widerstreitendsten Gefühlen beherrscht. Unmut und Groll, Sehnsucht und Bangigkeit, Wonne und Weh kämpften um die Herrschaft in ihr. Wo war sie hingekommen? Wo war ihr Stolz geblieben? Wie

konnte er es wagen, ihr solche Gewalt anzutun? Die Klänge eines Walzers kamen gedämpft zu ihr herüber. Eine Tür wurde hastig aufgerissen, sie drückte sich in eine Ecke. Nur jetzt nicht entdeckt werden, nur jetzt nicht wieder hinein müssen unter die vielen Menschen, nur mit ihm nicht mehr in Berührung kommen! so schloß es ihr durch den Kopf. Sie sah nach dem Eingetretenen. Es war Karl. Der war wieder höchlich bestürzt über ihren Entschluß, nach Hause zu wollen, und mochte nicht versprechen, über ihr lausliches Verschwinden den Mund zu halten. Doch gelang es ihr endlich, ihn zu überzeugen, sowie ihn davon abzuhalten, einen Wagen holen zu lassen. In wenigen Minuten befand sie sich in der frühen Nachtluft an seiner Seite auf dem Nachhausewege.

Da sah sie nun in der Sofaede, ganz ermattet von der Aufregung und vom Weinen, und sann und sann. Wie war sie doch so verlassen! Ach, wenn doch ihr liebes Mütterchen noch lebte! Oder wenn sie eine Schwester hätte! Sie weinte neuerlich über ihre Verlassenheit, dann schalt sie sich eine Törlin, die nicht in die Welt taugt — und endlich beschloß sie, zu Bett zu gehen und über die ganze unselige Geschehnisse nicht mehr nachzudenken, und erst bei Tageslicht einen Beschluß zu fassen. Da fiel ihr Blick auf den Spiegel, der ihr rotgeweinetes Gesicht widerstrahlte, und da — was war das? Sie nahm die Lampe und besah sich genau, ja, es war keine Täuschung: Da auf der Unterlippe sah eine erbsengroße Blase. Neuerliche Bestürzung! „Die alten Deutschen lüchten, daß man nach vierzehn Tagen noch die Spur des Kusses sehen konnte.“ Da war nun die Spur eines solchen altdeutschen Kusses! Diese Tatsache war die Krone der heutigen Erlebnisse; aber Hansi weinte nicht mehr darüber, sie sah nur starr darauf hin.

3.

Das helle Sonnenlicht schien zum Fenster herein, als Hansi nach ein paar Stunden erquickenden Schlafes die Augen wieder öffnete. Alles, was ihr in der Nacht so schrecklich bange gemacht, erschien ihr jetzt, von der goldigen Sonne überglänzt, minder entsetzlich. Das beschämende, demütigende Gefühl, das sie gestern so gequält, war verblasst; dafür überlief sie die Erinnerung an den Kuß mit doppelter Gewalt.

und getäushtes „Auf Wiedersehen in der Heimat“. Manches Kameraden, dessen Auge nicht mehr den lichten Tag schaut, gedenke ich in Wehmut. Ich selbst wurde im Gefecht bei Tagnon, unweit von Reims, verwundet; ich erhielt dabei zwei Schüsse ins rechte Bein, und liege zur Zeit in Mörns am Rhein im St. Josef-Stift, um meine volle Genesung hier abzuwarten. Aber trotz all des Schmerzes kann ich nur sagen, daß ich den Mut dennoch nicht sinken lasse, und kaum die Stunde erwarten kann, zu der ich wieder hinausgehen und mein Vaterland mit neuen Kräften verteidigen helfen kann.

Den Mann, den halt ich ehrenwert,
Deß starke Hand das deutsche Schwert
Schwingt über seines Feindes Haupt,
Der Freiheit ihm und Ehre raubt.
Dem deutschen Manne sing' ich Heil,
Deß Herz nicht ist dem Golde feil,
Der nicht um eiteln Ordenstand,
Beträt sein deutsches Vaterland.
Dem Deutschen bring ich Lob und Ehr,
Der wie ein Fels im wilden Meer,
Selbst wenn das Unglück ihn umschwebt,
Noch stolz das deutsche Haupt erhebt.
Mein Lob, es halle fort und fort,
Dem Manne, der sein deutsches Wort
So fest hält als sein Schwert und Schild,
Der's treu an Freund und Feind erfüllt.
Und Ruh' und Frieden schwebt herab,
Auf jedes deutsches Männergrab,
Der Ruhm im Leben sich erwirbt,
Vom Frevel rein, als Deutscher starb.

Max Strobel,

Gej. des Jäger-Batl. 12 Freiburg (Königr. Sachsen).

Der Kaiser braucht Soldaten.

Er lag im Feld auf Todeswacht
Im Seulen der Granaten.
Sie lag zu Haus zur selben Nacht,
Hat ihm zwei Buben zur Welt gebracht.
Der Kaiser braucht Soldaten!

Die Taufe tat das Vaterland,
Lud Krieg und Sieg zu Paten;
Und ob den jungen Häuptern stand
Das schwarz-weiß-rote Fahnenband.
Der Kaiser braucht Soldaten!

Er trabt bei Sturm und Sonnenschein
Patrouillenritt im Kriege.
Sie singt zur Nacht im Kämmerlein:
„Lieb Vaterland magst ruhig sein!“
Und tritt dazu die Wiege.

Wo solche Frau'n am Werke sind,
Das Land ist gut beraten.
„Wer da?“ Es knallt durch Nacht und Wind,
Gott schütze Vater, Weib und Kind,
Der Kaiser braucht Soldaten!

„Daheim.“

Ad. Holt.

Die Formulare

laut Polizeiverordnung für Fremde in Privatwohnungen im Kreise Limburg und betr. das Meldewesen für Fremden-Verkehr im Kreise Limburg, wie dieselben laut Polizei-Verordnung zur Regelung des polizeilichen Meldewesens im Kreise Limburg in Nr. 242 des Kreisblattes (Limburger Anzeiger) vorgeschrieben sind, sind zu haben in der

Kreisblatt-Druckerei

Das selige Empfinden, welches sie gestern durchwogte, und das ihr durch die daselbst begleitenden Umstände verleiht ward, kam ihr erst jetzt voll und ganz zum Bewußtsein, und sie verträumte wachend noch ein halbes Stündchen. Dann sprang sie rasch aus dem Bette und lief zum Spiegel. Ihre Augen hatten einen eigenen Glanz, trotz der blauen Ringe, welche sie umgaben; die Lippen waren frisch und rot wie immer, aber die Spur des altdeutschen Kusses war recht deutlich sichtbar, doch hatte sie sich etwas verändert, war nicht mehr plastisch und gleich an Zeichnung und Farbe einer kleinen, frischen Erdbeere. Das sah eigentlich gar nicht so schlimm aus, ganz im Gegenteil, allerliebste. Dann ging's rasch an die Toilette, denn es war schon ziemlich spät geworden. Sie ordnete sorgfältig ihr glänzend schwarzes Haar und zog ein blaßblaues Kleid an.

„Du Langschläferin! Hat dich die Sonne endlich geweckt?“ rief ihr Papa entgegen, als sie zu ihm ins Zimmer trat, indem er ihr scherzhaft mit dem Finger drohte und sein Zeitungsblatt aus der Hand legte.

„Ja, Papa“, lachte sie und hauchte einen Kuß auf seine Stirne, „die Sonne hat's getan, weil du es unterlassen — es ist schon recht spät, du hast wohl schon gefrühstückt?“

„Freilich hab ich, ich bin ja kein Nachschwärmer.“ Viel war wohl die Uhr, als du nach Hause kamst?“

„Ich weiß es wahrhaftig nicht mehr, Papa.“ „Also alles verschlafen — glückliche Jugend!“

Er schaute sein Töchterchen stolz und zärtlich an. „Halt, Hansi, was hast du da auf der Unterlippe?“ Sie wurde rot und drückte das Taschentuch auf die verräterische Spur.

„Ich weiß nicht, Papa“, sagte sie ganz leise. „Gewiß hast du dich gebissen, laß sehen.“

„Nein, nein,“ wehrte sie, „es tut gar nicht weh und wird wohl wieder vergehen — in vierzehn Tagen.“

„Küßchen du, solange wird's doch nicht brauchen!“ Da brachte das Stubenmädchen einen Strauß prackvoller Teerosen herein.

„Ah, endlich wieder einmal Blumen vom Better Hert-hold! Es ist schon nahezu drei Wochen her, seit ich die letzten erhielt.“ (Fortf. folgt.)